



**Herman
Melville**

Bartleby, der Schreiber

Eine Geschichte aus der Wall-Street

Aus dem amerikanischen Englisch
von Jürgen Krug

Mit Illustrationen von Stephany Y. Lozano

Büchergilde Gutenberg

Bartleby, der Schreiber

Ich
bin
ein
schon
recht
bejahrter

Mann. Die Natur meiner seit dreißig Jahren ausgeübten Berufstätigkeit hat mich in ungewöhnlich enge Berührung mit einer, wie mir scheint, interessanten und etwas merkwürdigen Gattung von Menschen gebracht, über die aber bisher, soviel ich weiß, noch nie geschrieben worden ist — ich meine die Aktenkopisten oder Schreiber. Ich habe sehr viele von ihnen gekannt, beruflich und privat, und wenn ich wollte, könnte ich mancherlei Lebensgeschich-

ten erzählen, über die gutmütige Herren vielleicht lächeln und empfindsame Seelen weinen würden. Doch ich übergehe die Biographien aller anderen Schreiber für ein paar Abschnitte aus dem Leben Bartlebys, der ein Schreiber war, und der seltsamste, den ich je gesehen oder von dem ich je gehört habe. Während es sich mit anderen Aktenkopisten so verhält, daß ich ihr ganzes Leben schildern könnte, ist bei Bartleby nichts dergleichen möglich. Für eine vollständige und befriedigende Lebensbeschreibung dieses Mannes gibt es, glaube ich, keine Unterlagen. Das ist ein nicht gutzumachender Verlust für die Literatur. Bartleby gehörte zu den Menschen, über die sich nichts ermitteln läßt, es sei denn aus den Originalquellen, und die sind in seinem Falle sehr dürftig. Was meine eigenen, verwunderten Augen an Bartleby beobachteten, ist *alles*, was ich von ihm weiß, mit Ausnahme allerdings eines einzigen, vagen Berichts, der im Schlußteil folgen wird.

Ehe ich den Schreiber vorstelle, wie er zuerst vor mir erschien, ist es angebracht, daß ich einige Worte über mich selbst, meine *Employés*,



meinen Beruf, meine Kanzlei und die Umgebung im ganzen sage; denn eine solche Beschreibung ist für ein hinreichendes Verständnis der Hauptperson, die in kurzem geschildert werden soll, unerlässlich.

Imprimis: Ich bin ein Mann, der von Jugend auf zutiefst von der Überzeugung durchdrungen ist, daß die bequemste Lebensweise die beste darstellt. Obwohl ich einem Berufe angehöre, dessen manchmal sogar bis zur Turbulenz gehende Tatkraft und Anspannung sprichwörtlich sind, habe ich es daher nie geduldet, daß etwas Derartiges in meinen Frieden eindrang. Ich bin einer jener ehrgeizlosen Rechtsanwälte, der niemals das Wort an Geschworene richtet oder auf irgendeine Weise den Beifall der Öffentlichkeit auf sich zieht, sondern ich mache, in der kühlen Stille einer behaglichen Zufluchtsstätte, recht einträglich Geschäfte mit den Wertpapieren und Pfandbriefen und Besitzurkunden reicher Leute. Alle, die mich kennen, halten mich für einen in hohem Maße *umsichtigen* Menschen. Der verblichene John Jacob Astor, eine Persönlichkeit, die wenig zu poetischem Überschwang neigte,

erklärte ohne Zögern, mein größter Vorzug sei Vorsicht, der nächste Planmäßigkeit. Ich sage es nicht aus Eitelkeit, sondern berichte es nur als Tatsache, daß der verblichene John Jacob Astor meine Dienste nicht ungenutzt ließ — ein Name, den ich, zugegeben, gerne wiederhole, denn er hat einen vollen und gerundeten Ton und klingt wie Barrengold. Ich will freimütig hinzufügen, daß ich für die gute Meinung des verbliebenen John Jacob Astor nicht unempfänglich war.

Eine Weile vor dem Zeitpunkt, an dem diese kleine Geschichte beginnt, hatte meine Tätigkeit beträchtlich zugenommen. Mir war das gute alte, im Staate New York jetzt aufgehobene Amt eines Beisitzers am Chancery übertragen worden. Es war kein sehr anstrengendes, doch ein sehr erfreulich einträgliches Amt. Ich verliere selten meine Ruhe; noch viel seltener ergehe ich mich in gefährlicher Entrüstung über Ungehörigkeiten und Beleidigungen; doch man muß mir gestatten, hier einmal heftig zu werden und zu erklären, daß ich die jähe und gewaltsame Abschaffung des Beisitzeramtes am Chancery durch die neue Verfassung für einen — über-

eilten Schritt halte; denn ich hatte auf einen lebenslangen Genuß der Einkünfte gerechnet, während ich sie nun lediglich ein paar kurze Jahre bezog. Doch das nur nebenbei.

Meine Kanzlei lag in einem oberen Geschloß des Hauses Wall-Street Nr. ... An dem einen Ende blickte sie auf die weiße Wand des Inneren eines geräumigen, von einem Oberlicht überdeckten Schachtes, der das Gebäude von oben bis unten durchdrang. Diese Aussicht hätte man eher für langweilig denn für reizvoll halten können, da ihr fehlte, was die Landschaftsmaler »Leben« nennen. Doch wenn dem so war, dann bot die Aussicht von dem anderen Ende meiner Kanzlei zumindest eine Abwechslung, wenn nicht mehr. In jener Richtung gewährten meine Fenster eine ungehinderte Sicht auf eine hochragende Backsteinmauer, die vom Alter und immerwährenden Schatten geschwärzt war, und es erforderte kein Fernglas, um ihre verborgenen Schönheiten zu entdecken, denn zum Nutzen aller kurzsichtigen Betrachter war sie nicht weiter als zehn Fuß von meinen Fensterscheiben entfernt in die Höhe getrieben. Da die umliegenden

Gebäude sehr hoch waren und da meine Kanzlei im ersten Stock lag, ähnelte der Raum zwischen dieser Wand und der meinen nicht wenig einer riesigen viereckigen Zisterne.

In der dem Erscheinen Bartlebys unmittelbar vorhergehenden Zeit standen zwei Männer als Kopisten und ein vielversprechender Jüngling als Laufbursche in meinen Diensten. Erstens Turkey; zweitens Nippers; drittens Ginger Nut. Es mag scheinen, daß dies Namen sind, wie man sie für gewöhnlich nicht im Adreßbuch findet. In Wahrheit waren es auch Spitznamen, die meine drei Angestellten sich gegenseitig beigelegt hatten, und sie fanden, daß die Namen das Äußere oder den Charakter jeweils gut ausdrückten. Turkey war ein untersetzter, dicker Engländer und ungefähr meines Alters, das heißt an die Sechzig. Am Vormittag zeigte sein Gesicht, wie man sagen könnte, eine schöne, blühende Farbe, aber nach zwölf Uhr mittags, seiner Essenszeit, glühte es wie ein Kaminrost voller Weihnachtskohlen und glühte dann, doch gewissermaßen mit allmählichem Verblässen, fort bis etwa sechs Uhr *nachmittags*; danach sah ich nichts mehr von

dem Eigentümer des Gesichts, das mit der Sonne seinen höchsten Stand erreichte und, wie mir schien, mit ihr sank, am folgenden Tage wieder aufging, den Zenit erklomm und unterging, mit der gleichen Regelmäßigkeit und unverminderter Pracht wie sie. Im Laufe meines Lebens sind mir viele merkwürdige Zufälle begegnet, und nicht der unbedeutendste unter ihnen war die Tatsache, daß genau dann, wenn Turkey von seinem roten und leuchtenden Gesicht die stärksten Strahlen aussandte, genau dann, in diesem kritischen Augenblick, auch täglich die Zeit begann, in der ich seine berufliche Tüchtigkeit für den Rest der vierundzwanzig Stunden als ernstlich beeinträchtigt ansah. Nicht, daß er dann völlig träge oder der Arbeit abhold war — weit gefehlt! Die Schwierigkeit bestand gerade darin, daß er dazu neigte, nun viel zu tatendurstig zu sein. Es war eine Betriebsamkeit von sonderbarer, hitziger, flüchtiger, fahriger Sorglosigkeit an ihm. Ohne Vorsicht tauchte er seine Feder ins Tintenfaß. Alle seine Tintenkleckse auf meinen Akten waren nach zwölf Uhr mittags darauf getropft. Ja nachmittags war er nicht nur sorglos

und auf betrübliche Weise zur Erzeugung von Tintenklecksen geneigt, sondern an manchen Tagen ging er noch weiter und war ziemlich laut. Zu solchen Zeiten leuchtete zudem sein Gesicht in erhöhter Farbenpracht, als hätte man Kännelkohle auf Anthrazit gehäuft. Er machte unliebsamen Lärm mit seinem Stuhl, verschüttete Sand aus der Streusandbüchse, spaltete in seiner Ungeduld alle seine Federn beim Nachschneiden in Stücke und warf sie in jähem Zorn auf den Fußboden, stand auf und lehnte sich über den Tisch, wobei er seine Schriftstücke auf höchst unschickliche Weise durcheinanderbrachte — ein sehr betrüblicher Anblick bei einem bejahrten Manne wie ihm. Trotzdem war ich, da er mir in vielfacher Hinsicht höchst wertvoll und die ganze Zeit vor zwölf Uhr mittags zudem der flinkste, stetigste Mensch war, welcher eine große Menge Arbeit auf eine Weise bewältigte, der nicht leicht gleichzukommen war, aus ebendiesen Gründen willens, über seine Verschrobenheiten hinwegzusehen, aber gelegentlich machte ich ihm doch Vorhaltungen. Allerdings tat ich es sehr behutsam, weil er, der am Vormittag der

höflichste, nein der sanftmütigste und ehrerbietigste der Menschen war, am Nachmittag, wenn er gereizt wurde, dazu neigte, in seiner Redeweise etwas voreilig, offen gesagt, unverschämt zu sein. Da ich nun seine vormittäglichen Dienste sehr schätzte und entschlossen war, sie nicht zu verlieren, doch andererseits sein hitziges Benehmen nach zwölf Uhr mir lästig fiel, und da ich als friedliebender Mensch nicht gewillt war, durch meine Ermahnungen unziemliche Erwiderungen hervorzurufen, nahm ich es eines Sonnabendmittags auf mich (sonnabends war es immer besonders schlimm mit ihm), ihm, in sehr freundlichem Tone, zu bedeuten, daß es vielleicht jetzt, wo er alt werde, für ihn ratsam sei, seine Arbeitszeit zu verkürzen, mit einem Wort, er brauche nach zwölf Uhr nicht mehr in meine Kanzlei zu kommen, sondern nach dem Mittagessen tue er am besten daran, in seine Wohnung heimzukehren und sich bis zur Teestunde auszuruhen. Aber nein; er bestand auf seinem nachmittäglichen Eifer. Sein Gesicht nahm eine unerträgliche Glut an, als er mir mit Rednergebaren — er fuchtelte am anderen Ende

des Zimmers mit einem langen Lineal herum — versicherte, daß seine Dienste, wenn sie am Vormittag nützlich seien — wie unentbehrlich müßten sie dann am Nachmittag sein!

»Mit Verlaub, Sir«, sagte Turkey bei diesem Anlaß, »ich betrachte mich als Ihre rechte Hand. Am Vormittag ordne ich meine Kolonnen nur und lasse sie aufmarschieren; am Nachmittag jedoch stelle ich mich an ihre Spitze und greife den Feind mutig an — so!«, und er vollführte einen heftigen Stoß mit dem Lineal.

»Aber die Tintenkleckse, Turkey«, gab ich ihm vorsichtig zu verstehen.

»Stimmt — aber, mit Verlaub, Sir, sehen Sie dieses Haar an! Ich werde alt. Ein paar Tintenkleckse an einem warmen Nachmittag, Sir, können gegen graues Haar nicht ernstlich vorgebracht werden. Das Alter ist, selbst wenn es die Seite mit Tinte bekleckst, achtbar. Mit Verlaub, Sir, wir werden *beide* alt.«

Diesem Appell an mein kameradschaftliches Gefühl konnte ich kaum widerstehen. Jedenfalls sah ich, gehen würde er nicht. Ich entschloß mich also, ihn zu behalten, nahm mir

jedoch vor, darauf zu achten, daß er nachmittags mit meinen weniger wichtigen Schriftstücken zu tun hatte.

Nippers, der zweite auf meiner Liste, war ein backenbärtiger, fahler und, im ganzen, recht seerüberhaft aussehender junger Mann von etwa fünfundzwanzig Jahren. Ich hielt ihn stets für das Opfer zweier böser Mächte — des Ehrgeizes und der Verdauungsstörung. Der Ehrgeiz zeigte sich in einer gewissen Ungeduld gegenüber seinen Pflichten als einfacher Kopist, in eigenmächtigen Übergriffen auf rein juristische Angelegenheiten, wie etwa die Erstabfassung rechtsgültiger Dokumente. Die Verdauungsstörung schien sich kundzutun in gelegentlicher nervöser Verdrießlichkeit und grinsender Gereiztheit, durch die er bei Fehlern, die er beim Kopieren beging, hörbar mit den Zähnen knirschte, in unnötigen, eher hervorgezischten als ausgesprochenen Flüchen in der Hitze der Arbeit und vor allem in einer ständigen Unzufriedenheit mit der Höhe des Tisches, woran er arbeitete. Obgleich Nippers eine sehr erfinderische technische Begabung besaß, vermochte er

es doch nie, seinen Tisch so herzurichten, daß er ihn zufriedenstellte. Er steckte Holzspäne, Klötze verschiedener Art, Pappstückchen unter die Beine, und schließlich ging er so weit, daß er eine besonders feine Abstimmung der Höhe ausprobierte, indem er als letztes gefaltetes Löschpapier darunterschob. Doch keine Erfindung erfüllte ihren Zweck. Wenn er, zur Entlastung seines Rückens, den Tischdeckel in einem scharfen Winkel bis fast an sein Kinn brachte und darauf schrieb wie jemand, der das steile Dach eines holländischen Hauses als Pult benutzt, dann erklärte er, daß dadurch der Blutkreislauf in den Armen behindert werde. Wenn er nun den Tisch bis zu seinem Rockbund niederließ und sich beim Schreiben darüberbeugte, dann bekam er starke Rückenschmerzen. Kurzum, es verhielt sich in Wahrheit so, daß Nippers nicht wußte, was er wollte. Oder wenn er etwas wollte, so war es dies, den Tisch eines Schreibers ganz und gar los zu sein. Zu den Bekundungen seines krankhaften Ehrgeizes gehörte seine Vorliebe, Besuch von gewissen, zweifelhaft aussehenden Gesellen in schäbigen Röcken zu empfangen, die er seine

Klienten nannte. Tatsächlich wußte ich, daß er sich zeitweise nicht nur als Stadtbezirkspolitiker hervortat, sondern gelegentlich auch in den Justices' Courts ein kleines Geschäft tätigte und auf den Stufen der Tombs nicht unbekannt war. Ich habe jedoch guten Grund zu der Annahme, daß eine Person, die ihn in meiner Kanzlei aufsuchte und von der er mit wichtiger Miene behauptete, daß es sich um seinen Klienten handle, lediglich ein Schuldeneintreiber und die angebliche Besitzurkunde eine Rechnung war. Aber trotz all seiner Fehler und der Ärgernisse, die er mir bereitete, war mir Nippers, genauso wie sein Landsmann Turkey, auch sehr nützlich; er schrieb eine saubere, flinke Handschrift, und wenn es ihm beliebte, ließ er es nicht an vornehmem Betragen fehlen. Hinzu kam, daß er sich stets auf vornehme Weise kleidete und so, nebenher, meiner Kanzlei Ehre machte. Was dagegen Turkey betraf, so hatte ich große Mühe, zu verhindern, daß er mir zur Schande gereichte. Seine Kleidung hatte gewöhnlich ein speckiges Aussehen und den Geruch von Speisehäusern an sich. Im Sommer trug er seine Hosen sehr locker

und schlottrig. Seine Röcke waren widerwärtig; sein Hut war nicht zum Anfassen. Aber während mir der Hut gleichgültig war, da ihn angeborene Höflichkeit und seine Ehrerbietigkeit als Engländer in abhängiger Stellung stets bewogen, ihn abzunehmen, sowie er das Zimmer betrat, war es mit seinem Rock doch eine andere Sache. Ich redete ihm wegen seiner Röcke vernünftig zu, aber ohne Erfolg. Es verhielt sich vermutlich in Wahrheit so, daß ein Mann mit einem so geringen Einkommen es sich nicht leisten konnte, gleichzeitig mit einer solch prächtigen Gesichtsfarbe und einem prächtigen Rock zu prunken. Wie Nippers einmal bemerkte, ging Turkeys Geld hauptsächlich für rote Tinte drauf. Eines Wintertags schenkte ich Turkey einen höchst respektabel aussehenden Rock aus meinem Besitz, einen wattierten grauen Rock, der sehr angenehm wärmte und sich vom Knie bis zum Hals gerade aufwärts zuknöpfen ließ. Ich dachte, Turkey würde diese Gunst zu schätzen wissen und seine nachmittägliche Tollkühnheit und Ungebärdigkeit mäßigen. Aber nein. Ich glaube wahrlich, es hatte einen schädlichen Einfluß

auf ihn, daß er sich in einen so daunenweichen und wolldeckenartigen Rock knöpfen konnte — nach derselben Regel, daß zuviel Hafer den Pferden schlecht bekommt. Und genauso, wie man von einem unbändigen, störrischen Pferd sagt, daß es der Hafer sticht, konnte man von Turkey sagen, daß ihn der Rock stach. Er machte ihn unverschämt. Turkey war ein Mensch, dem Wohlstand schadete.

Obschon ich gegenüber Turkeys ungezügelter Gewohnheiten meine stillen Vermutungen hegte, war ich, was Nippers betraf, doch völlig überzeugt, daß er wenigstens, was immer für Fehler er sonst haben mochte, ein enthaltener junger Mann war. Jedoch schien die Natur selbst sein Weinhändler gewesen zu sein und ihn bei der Geburt mit einem derartig reizbaren Branntweincharakter ausgestattet zu haben, daß jede spätere Zecherei sich erübrigte. Wenn ich bedenke, wie Nippers, inmitten der Stille meiner Kanzlei, manchmal ungeduldig von seinem Stuhl aufstand, sich über seinen Tisch beugte, die Arme weit ausbreitete, das ganze Pult packte und es, unter grimmiger, mahlender Bewegung

Illustrierte Ausgabe für die Mitglieder der Büchergilde Gutenberg

Die englische Originalausgabe *Bartleby, the Scrivener. A Story Of Wall-Street* erschien erstmals 1853 in *Putnam's Monthly Magazine*.

Der Text folgt der Ausgabe Herman Melville, *Bartleby, der Schreiber*, Insel Verlag Frankfurt am Main und Leipzig 2004

Für die deutsche Übersetzung:

© Insel Verlag Frankfurt am Main 2004

Alle Rechte vorbehalten und vertreten durch Insel Verlag Berlin.

Für die Illustrationen:

© 2024 Büchergilde Gutenberg Verlagsgesellschaft mbH,
Frankfurt am Main, Wien und Zürich

Alle Rechte vorbehalten.

1. Auflage 2024

Illustrationen: Stephany Y. Lozano, Leipzig

Buchgestaltung: Cosima Schneider, Frankfurt am Main

Einbandmaterial: Toile du Marais von Winter & Company

Druck und Bindung: Friedrich Pustet, Regensburg

Printed in Germany

ISBN 978-3-7632-7520-5

buechergilde.de